

War ungefähr sechzig Jahre alt, bald dort sogenannte Bräut, Männer von nichtswürdigem Charakter, die sich eine ungeheure Gewandtheit in dem Gebrauch der Waffen angeeignet hatten, und darauf ausgingen, mit Herren aus der feinen Gesellschaft in Händel zu geraten, um diese dann kaltblütig im Duell zu erschlagen.

Monsieur de Magny begann in Lyon mit einem Duell, über welches die Bevölkerung eher erfreut, als ungeschlagen war. Es ergriffte dort bereits ein unangenehmer Kaufbold und Rubelstörer, der den guten Leuten in Lyon viel zu schaffen machte.

Man beglückwünschte sich allgemein und rief die Kühnheit des Fremden; doch bald stellte es sich heraus, daß die Stadt für einen unbedeutenden Varmacher einen wahren Teufel in Menschengestalt eingetauscht hatte.

Am Sonntag nach diesem Vorkommnis sah Ernest Soleau mit seiner Gattin, deren Schönheit überall Aufsehen erregte, in einem öffentlichen Garten. Der Zufall wollte es, daß de Magny ganz dicht an dem jungen Paar vorüberging, und als Soleau den Verhassten erblickte, konnte er sich nicht enthalten, ihm seinen Abscheu und seine tiefe Verachtung zu zeigen.

„Meine Gnädige,“ begann er mit vollendetem Höflichkeit, „ich bin ein aufrichtiger Bewunderer der Schönheit und Sie gestatten mir wohl, daß ich Ihnen meine Huldigung zu Füßen lege.“

„Gefälle glaubte einen Betrunknen vor sich zu haben und blickte angstvoll auf ihren Gatten.“

Soleaus Gesicht wurde todtenblau. „Monsieur,“ sagte er, sich gewaltig zur Ruhe zwingend, „Sie sprechen zu meiner Frau.“

„De Magny that, als hörte er nichts.“

„Madame scheint nicht Lust zur Unterhaltung zu haben: dürfte ich vielleicht meinen Arm zu einem kleinen Rundgange durch den Garten anbieten?“

ter, bildhäßlicher junger Mann erschien. Man sprach gerade mit Entrüstung von der letzten skandalösen Affaire de Magny's und es war, als würde der Jüngling mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Aeusserungen der Empörung von allen Seiten: da trat der, von dem man sich so lebhaft unterhielt, über die Schwelle und wie auf Commando verkrümmte die ganze Gesellschaft, um dann in gedämpftem Tone von anderen Sachen zu sprechen und hin und wieder verflozene, furchtsame Blicke nach dem Tisch zu senden, an dem de Magny mit drei seiner intimsten Kumpane sich niedergelassen hatte.

„Herr, Sie werden sofort für Ihre Ungehorsamkeit oder Frechheit Abbitte leisten!“ schrie er den Jüngling an, der mit hochmüthigem, ironischem Lächeln vor ihm stehen geblieben war.

„Monsieur, für einen Zufall leiste ich keine Abbitte,“ erwiderte der Unbekannte.

„Nun, dann nehmen Sie das!“ Mit diesen Worten ergriff de Magny, den seine Freunde nie so aufgebracht gesehen hatten, ein neben ihm stehendes Glas und schleuderte dessen Inhalt in das stolze Gesicht des jungen Mannes.

„Mit Vergnügen!“ entgegnete de Magny mit seinem teuflischsten Lächeln. Er war wieder ganz der Alte. „Ich werde dich tödten, du Grünschnabel!“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht, Du Ungeheuer!“ meinte der Andere ruhig, und sich umwendend, fragte er mit klarer Stimme: „Sind einige der Herren vielleicht bereit, einem Fremden, der keine Freunde zur Hand hat, als Sekundanten zu dienen?“

Einige Augenblicke blieb alles still; dann traten zwei Herren vor: ein Rechtsanwalt und ein junger Kaufmann, die dem Unbekannten ihren Beistand zusicherten.

Am Mitternacht versammelten sich die Bekleideten im entlegenen Teile des großen Gartens, der zum Palais-Garde gehörte. Die Sekundanten würfeln um den ersten Schuß.

„Sie haben das Recht, zuerst zu schießen, Monsieur Jeconne,“ sagte der Notar.

Die beiden Duellanten standen auf je zehn Schritt Entfernung einander gegenüber und hatten bereits den Arm mit der Pistole erhoben. Da wandte sich plötzlich der Unbekannte zu dem Notar und ersuchte ihn, seine Waffe vorerst abzuschießen und frisch zu laden.

allein ihr Leben dankte. Er blickte schief in das Gesicht des Verwundeten und mit einem Ausruf halb der Freude, halb des Entsetzens sprach er zurüd. „Es ist nicht möglich!“ rief er.

Roman einer Einsiedlerin.

Die Bergwelt Kentudy's ist nicht bloß an bemerkenswerten Menschenaffen reich, sondern hat auch manches merkwürdige einseitige Individuum aufzuweisen, wenn auch wohl nicht so viele, wie die californische Bergwelt.

Weit und breit ist z. B. Polly Blate bekannt geworden, welche tief in einer dichten Waldung etwa zwölft Meilen von Beardstown, Ky., mit einem Hund und zwei Kagen eine alte Hütte bewohnt und vom Volk einfach „Die Einsiedlerin“ genannt wird.

Vor 62 Jahren hieß dieses Weib noch Polly Andrews, wohnte mit ihren Eltern auf einem hübschen Landgütlein in der Nähe von Springfield, Ky., und war eine auffallende Schönheit und dabei von äußerlich lebhaftem temperamentvollem Wesen.

Im Sommer 1835 erschien ein Mann Namens Thos. Blate als Gast im Andrews'schen Hause. Wie man hörte, kaufte er Pferde für den südlichen Markt ein. Aber bald erfuhr man auch, daß er Polly zu tief in die Augen gerückt, und daß er ihr Herz im Sturm erobert habe.

Einige Monate später verkaufte Letton sein Eigentum und erklärte, daß er nach der Gegend auswandern wolle, welche heute West-Virginien bildet, und daß er ein Interesse an einer dortigen Kohlen-Grube erworben habe.

„Fertig!“ rief der Rechtsanwalt. Der Unbekannte erhob langsam die Pistole und zielte auf de Magny's Brust. Er hielt die Waffe so während einer viertel Minute; sein Arm, sein ganzer Körper war fest und unbeweglich wie aus Erz gegossen.

„Nun, was ist das?“ rief der Rechtsanwalt den Sekundanten de Magny's zu. „Still, was thut es? Er ist gerichtet!“ sagte der Unbekannte mit feierlichem Ton, indem er auf die langgestreckte Gestalt am Boden wies.

„Das war infam!“ rief der Rechtsanwalt den Sekundanten de Magny's zu. „Still, was thut es? Er ist gerichtet!“ sagte der Unbekannte mit feierlichem Ton, indem er auf die langgestreckte Gestalt am Boden wies.

„Das war infam!“ rief der Rechtsanwalt den Sekundanten de Magny's zu. „Still, was thut es? Er ist gerichtet!“ sagte der Unbekannte mit feierlichem Ton, indem er auf die langgestreckte Gestalt am Boden wies.

„Das war infam!“ rief der Rechtsanwalt den Sekundanten de Magny's zu. „Still, was thut es? Er ist gerichtet!“ sagte der Unbekannte mit feierlichem Ton, indem er auf die langgestreckte Gestalt am Boden wies.

die Wittwe ein Schreiben, welches den Poststempel „San Francisco“ trug und von einem Notar und einem Geistlichen unterzeichnet war. Darin war mitgeteilt: Stephen Letton sei in einer Wirthshaus-Reiterei tödlich verwundet worden und habe auf dem Sterbebett geandert, daß er einen Viehhirten in Kentucky ermordet und den Verdaß des Verbrechens auf Thomas Blate abgeladen habe, denn dieser habe ihm das Mädchen ausgehändigt, das verprochen hatte, seine Gattin zu werden.

„Ich habe gelebt und geliebt.“

Der Häfiting als Wachtkommandant.

Von der alten Libedter Bürgergarde erzählt ein Mitarbeiter der „Libedter Anzeigen“ Folgendes: „Mein Vater war Lieutenant in der Bürgergarde, und einem Freunde von ihm, gleichfalls Lieutenant, passierte Folgendes: Er hatte die Holstenhorwache an einem schönen recht kalten Oktoberabend zu beziehen. Als er in seinem Zimmer angekommen war, sah er sich das Protokollbuch an und fand, daß sich ein Alerant Namens Schlegel dort befand.

„Im Tod, Herr Lieutenant.“

„Dann bringen Sie ihn schnell hier herein, und auch seine Lagerstätte.“

Die geschah und der Lieutenant gab dem Gefecktor einen Auftrag an seine Frau, daß sie ihm die doppelte Portion Abendbrot und am anderen Morgen gleichfalls doppeltes Frühstück senden möge. Schlegel war seelenlos und dankte durch interessante Unterhaltung.

„Ach, lieber Freund, entschuldigen Sie mich ein bis zwei Stunden, meine Frau hat heute Kalsuppe, und die möchte ich nicht gerne kalt werden lassen, der Unteroffizier kommt auch jeden Augenblick zurück, setzen Sie so lange nach dem Rechten.“

„Vergnügt und guter Dinge“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“

„Ein Stofsenzger.“

ter sagen!“ Wurden schon die Rufe nach dem Feldwebel und anderen Honoratioren der Batterie heftig mit einem gewissen Vergnügen und recht kräftig nach hinten befördert, so sollte dieser eigenartige Befehl donnerartig die Batterie entluden. Beim Abspannen im Quartier verbreitete sich die Nachricht, daß ein biederer Kanonier bei dem noch nie gehörten Ruf heftig erschrocken und sich erst beruhigte, als er den wirklichen viertheiligen Oefen, halb vom Schlächter an den Hörnern gezogen, halb von dienstfertigen Kanonieren gehalten, schwerfällig an sich vorbei zum Hauptmann traben sah.

Vom Bräutigam-Frisse.

Eine der interessantesten Reminiscenzen müßte sich an den Namen des ehemaligen Eisenberger Hirschküchen „Bräutigam-Frisse.“ Bräutigam war ein großer riesenhafter Mann, der sich nach seiner eigenen Aussage vor keinem Menschen fürchtete. Zu Lebzeiten des Herzogs Georg stand er zu Altenburg beim Militär. Wie auch jetzt noch vielfach üblich, wurden auch damals im Bedarfsfälle Soldaten im Theater als Statisten verwendet.

„Lieber Freund, entschuldigen Sie mich ein bis zwei Stunden, meine Frau hat heute Kalsuppe, und die möchte ich nicht gerne kalt werden lassen, der Unteroffizier kommt auch jeden Augenblick zurück, setzen Sie so lange nach dem Rechten.“

„Vergnügt und guter Dinge“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“

„Ein Stofsenzger.“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“

„Ein Stofsenzger.“

„Eine eigenthümliche Kadel“

Der Pantoffelheld.

Genugthuung.

Stofsenzger.

„Du, ich habe meine Hauschlüssel vergessen, verleihe doch mal, ob Deiner nicht auch zu dieser Thür paßt!“

„Meiner?“ ... Aber Du weißt doch, daß ich auch verheiratet bin!“

„Lieber Freund, entschuldigen Sie mich ein bis zwei Stunden, meine Frau hat heute Kalsuppe, und die möchte ich nicht gerne kalt werden lassen, der Unteroffizier kommt auch jeden Augenblick zurück, setzen Sie so lange nach dem Rechten.“

„Vergnügt und guter Dinge“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“

„Ein Stofsenzger.“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“

„Ein Stofsenzger.“

„Eine eigenthümliche Kadel“

„Variante.“